

3 30 Jahre danach ... Zum 9. November 1968¹

Bußtagspredigt, gehalten am 16. November 1938

Von Professor D. Dr. Helmut Gollwitzer, Berlin-Dahlem

Helmut Gollwitzer wurde von Martin Niemöller Ostern 1937 aus Thüringen, für das er Redeverbot bekommen hatte, nach Berlin geholt als theologischer Mitarbeiter des Bruderrats der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union.

Nachdem Martin Niemöller ins KZ verbracht worden war, übernahm Helmut Gollwitzer auf M. Niemöllers Bitte seine, die Dahlemer Gemeinde ab Ostern 1938 bis zum 3. 9. 1940, an dem H. Gollwitzer mit Reichsredeverbot aus Berlin ausgewiesen wurde.

Wir entnehmen den folgenden Wortlaut der Predigt vom Buß- und Bettag 1938 mit freundlicher Genehmigung von Professor D. H. Gollwitzer und der Schriftleitung aus „Der Zeuge“ (XIX/40), London, November 1968, S. 7 ff., auch in dankbarer Verbundenheit seit der NS-Zeit mit Helfern der Dahlemer Gemeinde. Gertrud Luckner.

Nach dem Pogrom der „Kristallnacht“ gab es auf den Kanzeln deutscher Kirchen nur einige wenige Helden. Helmut Gollwitzer war einer von ihnen, und seine in der *Dahlemer* Kirche gehaltene Predigt über den Bußruf Johannes' des Täufers (Luk 3, 3–14) wirkte wie ein Fanal der Zivilcourage. In den folgenden sieben Jahren der Finsternis hat keine christliche Gemeinde in Deutschland so vielen Verfolgten geholfen wie die Dahlemer Gemeinde in Berlin. Es lohnt sich, die wesentlichsten Stellen der damaligen Predigt dem Vergessen zu entreißen.

Wer soll denn heute noch predigen? Ist uns nicht allen der Mund gestopft an diesem Tage? Können wir heute noch etwas anderes, als nur schweigen? Was hat uns und unserem Volk und unserer Kirche all das Predigen und Predighören genützt, die ganzen Jahre und Jahrhunderte lang, als daß wir nun da angelangt sind, wo wir heute stehen? Was hat es genützt, daß Gott unserem Volk so viel hat gelingen lassen? Was hat die große, freudig empfangene Gabe des Friedens vor noch nicht zwei Monaten genützt, als daß jetzt jedes der Zehn Gebote wie ein Hammer uns traf und uns niederschlug? Was muten wir Gott zu, wenn wir jetzt zu ihm kommen und singen und die Bibel lesen, beten, predigen, unsere Sünden bekennen, so, als sei damit zu rechnen, daß Er noch da ist und nicht nur ein leerer Religionsbetrieb abläuft! Ekeln muß es Ihn doch vor unserer Dreistigkeit und Vermessenheit. Warum schweigen wir nicht wenigstens? Ja, es wäre vielleicht das Richtige, wir säßen heute hier nur schweigend eine Stunde lang zusammen, wir würden nicht singen, nicht beten, nicht reden, nur uns schweigend darauf vorbereiten, daß wir dann, wenn die *Strafe* Gottes offenbar und sichtbar wird, nicht schreiend und hadernd herumlaufen: Wie kann Gott so etwas zulassen? – Ach, wie viele von uns werden dann das tun und in ihrer Blindheit keinen Zusammenhang sehen zwischen dem, was Gott zuläßt, und dem, was *wir getan* und zugelassen haben. Wir sollten uns vorbereiten darauf, daß wir dann ja sagen zu dem, was kommt.

Nicht weil ichs irgendwie möchte, sondern weil ich dem Auftrag nicht ausweichen kann, darum rede ich zu euch, und da ihr denn hören wollt, so mögen wir alle zusammen

hören, was ein Anderer zu einer anderen Zeit sagte, was dieser Täufer Johannes damals sagte, und wir wollen merken, wie er damit zu uns heute spricht. Ihr wollt ja, daß Gott in euer Leben hereinkomme, daß Er sich um unsere Kirche und um dieses Volk kümmere, wie Er sich um das *jüdische Volk* gekümmert hat; das heißt aber, daß ihr, daß dieses Volk und diese Kirche so und nicht anders angesprochen wird, wie es damals jenem Volk und jener Kirche geschah. Mögt ihr und alle, die heute unter uns den Namen Gottes im Munde führen, es euch gefallen lassen! Wo das Reich Gottes zu den Menschen kommt, da steht vor seiner Tür der Täufer Johannes und macht die Tür zur engen Pforte mit diesem fürchterlichen Ruf: „Ihr *Otterngezucht*, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“ Das Wort *Buße* macht die Tür zur engen Pforte, das verachtetste und das wichtigste Wort in dieser unserer Zeit. Wer Gott gegenüber seine Schuld nicht eingestehen kann, der kann sie bald auch den Menschen gegenüber nicht mehr eingestehen. Da beginnt dann der Wahnsinn, der *Verfolgungswahn*, der den *anderen verteufeln* muß, um sich selbst zu vergöttern. Wo die Buße aufhört, ist es auch mit der Humanität zu Ende, da muß die Gemeinschaft zerbrechen, während man sie durch die beharrliche Selbstrechtfertigung und Selbstentschuldigung sichern will. Wir sind entdeckt!

„Ihr Otterngezucht!“ – so wird hier ein ganzes Volk angesprochen. Ein Volk, das nach allem, was wir von ihm wissen, *unter keinen Umständen schlechter* war als das unsere heute. Ein Volk, das in einem gerechten Selbstbehauptungskampf gegen fremde Unterdrücker stand und sich eifrig befeiligte, die göttlichen Gesetze zu vernehmen und zu befolgen. Würde der Täufer Johannes *heute* den gleichen Ruf erheben, so würde er wahrscheinlich als *Landesverräter* verschrien werden und sicher würde sich in der evangelischen Kirche eine Einheitsfront finden, die ihn als *Volksschädling* und als Schädling der Kirche verurteilt und die Beziehungen zu ihm abbricht. Vielleicht sind auch damals genug Stimmen laut geworden, die sich über ihn entrüsteten: Wie kann heute ein Mensch so daherreden wie vor vielen hundert Jahren der alte Jeremias; damals mag es recht gewesen sein, heute aber haben wir ein *erneuertes Volk*, was soll also heute diese alte Bußsprache! Es war eine besondere Gnade Gottes gegen das damalige Volk, daß Er dem Täufer Johannes nicht das Schicksal des Jeremias zuteil werden ließ. Das ganze Volk unterwarf sich damals seinem Ruf, ging zu ihm in die Wüste und ließ sich taufen. Lästig aber mag der Bußruf damals vielen gewesen sein, lästig ist er zu allen Zeiten dem Menschen, der auch das ernsteste Sündenbekenntnis und Gebet am Maßstab der *nationalen Propaganda* mißt. Wer meint, ein Christ zu sein und doch die Entrüstung über den Bußruf mitmachen zu können, dem muß man doch wenigstens klar sagen, daß es damit den Maßstab Gottes mit dem Maßstab der *politischen Propaganda* vertauscht hat, den Altar der Gerechtigkeit Gottes gegen den Altar der Gerechtigkeit der eigenen Nation.

¹ Vgl. FR XI, 41/44, S. 3 ff.

„Ihr Otterngezücht“, also: ihr verlogenes, giftiges, kriechendes Gewürm! Damit wird ein Mensch, ein Volk, eine Kirche empfangen am Eingang zum Reiche Gottes. Er spricht es nicht zu denen, die in der Ferne bleiben, sondern gerade zu denen, die zu ihm hier in die Wüste kommen. Die ein lebendiges Verlangen nach der Taufe haben, werden so angeredet und empfangen mit der Auskunft: *Gott ekelt sich vor euch*. Wir kennen wohl an uns heute gut genug den Ekel, den wir empfinden, wo das Böse nicht nur böse ist, sondern auf widerliche Weise sich moralisch maskiert, wo *niedere Instinkte*, wo *Haß und Rache* sich als etwas *Großes und Gutes* gebärden. Kein Graben scheint uns tief genug, um uns davon zu distanzieren. Aber nun wird das eben zu denen gesagt, die hier in die Wüste kommen; so sieht uns Gott. Eben diesen Ekel hat Gott vor *uns*. Damit wirst du am Eingang zum Himmelreich empfangen. Und hat Er nicht recht? Genug Anzeichen sagen es uns, daß die Fronten sich nicht gegenüberstehen, wie schuldig und unschuldig, wie schwarz und weiß, sondern daß wir mit *verhaftet* sind in die *große Schuld*, daß wir mit *schamrot* werden müssen und mit gemeinsamer Schande behaftet sind. Es steckt ja in uns allen; daß man erleben kann, wie biedere Menschen sich auf einmal in *grausame Bestien* verwandeln, ist ein Hinweis auf das, was mehr oder weniger verborgen in uns allen steckt. Wir sind auch alle daran beteiligt, der eine durch die *Feigheit*, der andere durch die *Bequemlichkeit*, die allem aus dem Wege geht, durch das *Vorübergehen*, das Schweigen, das *Augenzumachen*, durch die *Trägheit des Herzens*, die auf die Not erst dann aufmerksam wird, wenn sie offen zu sehen ist, durch die *verfluchte Vorsicht*, die sich durch jeden schiefen Blick und jeden drohenden Nachteil von jedem guten Werk abbringen läßt. In alle dem werden wir als mitschuldig offenbar, als Menschen, die ihr eigenes Leben und *sich selbst lieb haben* und die für Gott und den Nächsten gerade noch so viel Liebe übrig haben, als man ohne Mühe und Belästigung abgeben kann. Zwei Fragen beherrschen den Bußruf des Johannes, die erste ist die Frage nach dem Entrinnen des kommenden Zorns, eine Frage, die bestimmt ist, uns immer wieder neu aufzujagen – und dann dankbar beantwortet zu werden, wenn wir sagen dürfen: Gott selbst hat uns zu dem gewiesen, zu dem Johannes uns weist, zu dem Lamm das der Welt Sünde trägt, zu dem Gekreuzigten. Die

andere Frage drückt eine Sorge aus, die nun erst entsteht: *was sollen wir denn tun?* Zur Antwort rückt dir der Täufer Johannes im Augenblick der Vergebung deinen *Nächsten* vor die Augen. Die Unbußfertigkeit zerbricht die Brücke von dir zum Nächsten. Die Buße baut diese Brücke wieder neu. Dieser Nächste zeichnet sich durch nichts aus, was man sonst auf Erden braucht, um Hilfe zu bekommen; es ist *nicht* gesagt, daß er ihrer *würdig* ist; es ist nicht gesagt, daß zwischen ihm und dir sonst noch eine Verbindung besteht, eine *Gemeinschaft der Rasse*, des Volkes, der Interessen, des Standes, der Sympathie. Er kann nur das Eine aufweisen, und *das* eben macht ihn zum Nächsten: *er hat nicht*, was du hast. Du hast etwas zu essen, er hat nichts mehr – du hast Schutz, *er ist schutzlos*, – du hast Ehre, ihm ist sie genommen, – du hast Familie und Freundschaft, er ist vereinsamt, – du hast noch etwas Geld, er hat keins mehr, – du hast ein Dach überm Kopf, er ist obdachlos. Außerdem ist er dir noch ganz preisgegeben, deiner eigennützigen Gewinnsucht und deinen Machtgefühlen. So entläßt uns der Täufer nach der Taufe wieder hinein in unser Leben und zeigt uns, wo Gott dort auf uns wartet: *Im armen Nächsten*. Ganz praktisch sagt er es uns: Halbiere was du hast, und laß also den, der nichts hat, das Deinige ebenso genießen, wie du es tust. Johannes meint also, wenn Schmerz und Angst heute wirklich echt waren und Gottes Wort uns etwas gewiesen hat, dann könnte nun vieles anders werden. Wird es anders werden? Werden die biblischen Mahnungen, die heute so dringend und so nahe uns gerückt sind, mehr Kraft haben als bisher, diese so praktischen, so aufs Alltägliche und Unbequeme gehenden Mahnungen: Seid gastfrei ohne Murren! Segnet, die euch verfolgen! Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt! Tue deinen *Mund* auf für die *Stummen* und für die Sache aller, die verlassen sind! Gott will Taten sehen, gute Werke gerade von denen, die mit Christi Hilfe entronnen sind. Sieht er sie nicht, so könnte es freilich sein, daß Er mit ihnen alles wieder versinken läßt, was Er uns gegeben hat, daß dieser Bußtag sein letztes Angebot gewesen ist. Nun wartet *draußen* unser Nächster, notleidend, *schutzlos*, ehrlos, hungernd, *gejagt* und umgetrieben von der *Angst um seine nackte Existenz*, er wartet darauf, ob heute die christliche Gemeinde wirklich einen Bußtag begangen hat. Jesus Christus wartet darauf!

4 Der Segensspruch

Von Professor Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem

Einer der charakteristischen Züge des jüdischen Frömmigkeitslebens ist die große Vielheit der „Segenssprüche“. Das Leben des Juden – sowohl das Alltagsleben wie das Leben in der Synagoge – ist erfüllt von Segenssprüchen (hebräisch: B'rachot). Das ganze wache Sein des Juden, vom Morgen, wenn er den Segensspruch beim Waschen der Hände spricht, bis zum Schlafengehen, wenn er den Spruch spricht: „Gesegnet seist Du, der Seile des Schlafes auf meine Augen fallen lässest“, ist erfüllt von diesen Segnungen: beim Brechen des Brotes, beim Trinken, beim Essen einer Frucht, beim Anblick

des Regenbogens, des Meeres, bei Blitz und Donner, bei der Begegnung mit einem Gelehrten, bei der Vorüberfahrt eines Staatsoberhauptes, beim ersten Anblick blühender Bäume im Frühling, beim Anziehen eines neuen Kleides, bei einer Todesnachricht, beim Wiedersehen mit einem Freund, den man ein Jahr lang nicht gesehen hat, bei der Rettung aus Gefahr, bei wohlriechenden Düften, und selbstverständlich bei der Ausübung einer vorgeschriebenen Gebotshandlung, etwa beim Anziehen des Gebetsmantels, und so weiter und so weiter, spricht der Jude einen vorgeschriebenen Segensspruch.